

# Die transzendente Community

1700 Jahre jüdische Kultur in Deutschland. **EMMANUEL WITZTHUM** hat für diesen Anlass ein Stück komponiert. Das Ensemble Modern führt es auf.

VON MICHAEL BOSSONG

**I**M JAHRE 321 ERLIESS KAISER KONSTANTIN ein Edikt, wonach Juden in Ämter der Kurie und Kölns Stadtverwaltung berufen werden konnten. Dieses 1700 Jahre alte Dokument ist der älteste Beleg für die Existenz jüdischer Gemeinden auf deutschem Boden. Das Festival Enjoy Jazz hat an den 1975 in Oxford geborenen israelischen Künstler Emmanuel Witzthum einen Kompositionsauftrag vergeben. Am 4. Juni wird sein »Verweile doch! Du bist so schön!« am Nationaltheater in Mannheim uraufgeführt.

Zum ersten Mal habe er Musik geschrieben, die nicht ganz durchkomponiert sei, berichtet Witzthum am Telefon. »Ich wollte eine andere Art Sprache erschaffen. Die spezifische Bühnensituation bei einem Jazzkonzert, Improvisation und Offenheit auf der Bühne sollten integraler Bestandteil sein.«

Witzthum belässt es nicht bei einer historischen oder religiösen Perspektive. Es geht ihm um die grundsätzliche Frage, was uns, unabhängig von unserer Herkunft, miteinander verbinden kann. Der Künstler, der auch einen Master in Kulturwissenschaften gemacht hat, sagt: »Es interessiert mich, wie Menschen dadurch zusammenkommen, dass sie eine gemeinsame Identität teilen. Das ist etwas, das man üben und entwickeln, dem man Aufmerksamkeit und Gehör schenken muss und das man nicht als selbstverständlich erachten darf.«

Eine zentrale Rolle spielen beim »Verweile doch!«-Projekt die liturgischen Texte, die in das Stück eingegangen sind. »Als ich mich dazu entschlossen hatte, mich auf die kulturelle, politische und religiöse Tradition des Judentums in Deutschland zu beziehen, begann ich über das deutsche Judentum zu forschen. Ich ging auch nach Yad Vashem [Internationale Holocaustgedenkstätte in Jerusalem], wo es ein sehr großes Archiv gibt, von dem aber nur ein kleiner Teil zugänglich ist. Zu meiner Überraschung war eines der Exponate ein Gebetbuch mit Gesängen aus der Mannheimer Synagoge, das nach deren Zerstörung in der Pogromnacht am 9. November 1938 von zwei Kindern gerettet wurde. Der Bezug zu meinem Kompositionsauftrag war sofort zwingend.«

Witzthum integrierte aus diesem Buch »Shma Israel«, das grundlegendste Gebet der jüdischen Religion, und »Lecha Dodi«, das am Freitagabend in der Synagoge gesungen wird, um den Sabbat zu begrüßen. Eingesungen vom Kantor der Mannheimer Gemeinde Amnon Seelig, bilden diese beiden Gesänge die klangliche

Basis für das ganze Stück. Dazu kommen Gesänge aus den Klagegeden des Jeremia und dem Buch Jesaja, zweier Propheten, die sowohl die Zerstörung des Tempels als auch einer Kultur vorhersagen – ein Kaleidoskop von Melodien und Stimmen. »Es geht darum, die Gebete in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu verwenden, um ihnen dann in der Live-Aufführung eine neue zu geben«, sagt Witzthum.

Hier tritt auch die improvisatorische Anlage der Musik zutage. Zum Teil gibt Witzthum dem aufführendem Ensemble Modern Tonhöhen vor, aber nicht deren Tempi und Dauern. Und es gibt Passagen, wo die Musik nur in Gesten oder als Klangmöglichkeit beschrieben ist. »Ich möchte, dass die Musiker frei sind, nach etwas zu suchen«, sagt Witzthum. »Es geht nicht darum, dass sich ein Instrumentalist für diesen oder jenen Ton entscheidet, sondern, dass alle zusammen eine gemeinsame Sprache erschaffen.« So wie der jüdische Gottesdienst die Anwesenheit von zehn Personen, das Minjan, benötigt, damit das Gebet geschehen kann, wählte Witzthum zehn Musiker aus. »Wenn Juden beten – und ich glaube, das gilt für jede Religion –, dann sind die Worte selbst das Ritual. Unser Gebet ist nicht das, was wir sagen, sondern das, was es für uns bedeutet. Etwas, das uns zusammenbindet, in dem die Worte Teil von etwas anderem sind.« Das gemeinsame Spielen seines Stücks soll diese Transzendenz als Grundlage für eine wirkliche Gemeinschaft, eine *community of intent*, ermöglichen.

Die Geschichte der Juden in Deutschland ist auch die Geschichte von Witzthums eigener Familie, die aus Berlin stammt. »Meine Leute wurden alle im Holocaust getötet. Ich wollte das Stück meinem Großvater Jakov aus Berlin widmen. Mein Name Emmanuel ist der Name seines Bruders, der im Konzentrationslager starb. Wir haben eine sehr enge Beziehung zu Deutschland.«

Mit seinem Vater, einem Liebhaber der deutschen Literatur, stieß Witzthum auf den Vers aus »Faust«: »Verweile doch! Du bist so schön!«, als sie darüber diskutierten, dass die deutschen Juden sich manchmal mehr als Deutsche denn als Juden fühlten. Oder als deutsche Juden, aber nicht in einem religiösen Sinn. In Witzthums Lesart beschreibt das Zitat einen Augenblick auf der Schwelle, der weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft liegt: »Man möchte gerne an einem Ort bleiben, an dem etwas Erstaunliches geschieht. Und auf der anderen

Seite ist einem bewusst, dass, wenn man zu lange bleibt, eine schreckliche Tragödie daraus erwachsen kann.« Als das Zitat als Stücktitel feststand, entdeckte Witzthum mit Verblüffung, dass es der 1700. Vers im »Faust« war. »Der Vers ist sehr offen. Es kann heißen, ich verlasse Deutschland – oder ich entscheide mich zu bleiben, weil ich hoffe, dass sich etwas ändern wird. Es ist der letzte Akt im Prozess der Entscheidung. Du hast dich innerlich schon entschieden, aber die Entscheidung noch nicht vollzogen. Das mag ich sehr daran.« |

